

# AUF DEN SPUREN DER ACTA COMPARATIONIS LITTERARUM UNIVERSARUM

von István Fried (Szeged)

erschienen in: Kulcsár Szabó,  
Ernő/Oraić Tolić, Dubravka (Hg.):  
Kultur in Reflexion. Beiträge zur  
Geschichte der mitteleuropäischen  
Literaturwissenschaften. Wien:  
Braumüller 2008 (Wiener Arbeiten  
zur Literatur 24), pp. 59-74.

1 Zima, Peter V.: Komparatistik als  
Dialog. In: Strutz, Johann/Zima, Peter  
V. (Hg.): Komparatistik als Dialog.  
Frankfurt/M.: Peter Lang 1991,  
pp. 27-36; Ders.: Komparatistik als  
Ideologiekritik und Dialog. Für einen  
dialogischen Literaturbegriff. In: Ders.:  
Komparatistik. Tübingen: Francke  
1992, pp. 80-93.

2 Strich, Fritz: Goethe und die Welt-  
literatur. Bern: Francke 1957; Turaev,  
Sergej Vasil'evič: Gete i formirovanie  
konceptii mirovoj literatury [Goethe  
und die Entwicklung des Weltlitera-  
turkonzepts]. Moskva 1989; Schrimpf,  
Hans Joachim: Goethes Begriff der  
Weltliteratur. Stuttgart: Metzler 1968;  
Barabás, Ábel: Goethes Wirkung in  
der Weltliteratur. Goethe, Byron und  
Madách. Leipzig, Rendnitz: Hegner  
1903.

3 Koppen, Erwin: Die literarische Über-  
setzung. In: Schmeling, Manfred (Hg.):  
Vergleichende Literaturwissenschaft.  
Theorie und Praxis. Wiesbaden: Athe-  
naion 1981, pp. 125-127.

4 Günther, Horst: Nachwort. In:  
Goethe, Johann Wolfgang: Schriften  
zur Weltliteratur. Mit Buchillustrati-  
onen aus der Goethezeit. Frankfurt/M.:  
Insel 1987, pp. 345-346.

5 Hoffmann, Michael: Interkulturelle  
Literaturwissenschaft. Eine Einfüh-  
rung. Paderborn: Fink 2006,  
pp. 71-85.

Würde die Behauptung stimmen, dass die vergleichende Literaturwissenschaft in erster Linie an Grenz-Überschreitungen interessiert ist, dann könnten wir die heutzutage so modische Bezeichnung »Dialogizität«<sup>1</sup> wie eine Art Oszillation zwischen Sprachen, sprachlichen Kulturen, Literaturen, Medien auffassen. Das heißt eine »Verbalisierung« solch einer komplexen kulturellen Wahrnehmung, die stets und ununterbrochen die Verlegung des »Mittelpunktes« produzierte. Weiters: Werfen wir einen tieferen Blick auf die Bedeutungsschichten des Goethe'schen Weltliteratur-Begriffes<sup>2</sup>, dann können wir uns kaum mit dessen zu oft zitierten Inhaltsfaktoren begnügen, nämlich mit dem Ertrag der Kontakte durch Übersetzungs-Literatur<sup>3</sup> oder etwa mit der Sprachgrenzen überschreitenden Analyse nicht-muttersprachlicher Werke und Autoren, sondern wir müssen auch in Betracht ziehen, dass

- 1) Goethe die Aufmerksamkeit auf die Perspektiven in Folge der Entwicklungstendenzen auf dem Gebiet des Verkehrs und Handels, sowie auf die von den bisherigen abweichenden Rollenübernahme der Medien des Literaturmechanismus richtete;<sup>4</sup>
- 2) es nicht minder wichtig ist, dass sich durch seinen »Orientalismus«, mit der Hineinhebung von Hafiz in das europäische Bewusstsein die literatur- und subjekttheoretische Rolle in dem gewünschten Organisationsprozess der nicht-einseitigen Nationalnarrative des westlich-östlichen Kulturtreffens offenbarte;<sup>5</sup>
- 3) wodurch jedoch auf der anderen Seite teils auf die Probleme in Folge der engeren Deutung der Literatur hingewiesen werden konnte, teils die Möglichkeit bestand, auf die Vorteile in Folge der Thematisierung von Zusammenhängen zwischen anderen Teilgebieten von Literatur und Kultur zu fokussieren.

Obwohl den Ausgangspunkt für die weiteren Deutungen, Analysen des Weltliteraturbegriffs die Eckermann-Gespräche repräsentieren, deuten die verschiedenen Textsammlungen und Goethe-Übersetzungen darauf hin, dass Goethe selbst seine eigene Lyrik (seine Epik und vielleicht v.a. den *Faust*) in ein breites Spektrum an Deutungen ermöglichendes intertextuelles Netz hinein versetzt. Er ermöglicht, die poetischen Konsequenzen der Dialogformen anhand seiner eigenen Appellstruktur-Methode zu deuten. Daraus folgernd, kann durch das Ineinanderfließen mindestens dreier Faktoren der Weltliteraturprozess zustande kommen:

- 1) die notwendige Einsicht, dass sich die verschiedenen Formen der Vermittlung zwar nicht verselbstständigen, jedoch ihre unabwendbaren und mit klar umrissener Autonomie versehenen Elemente einen Dialog zwischen zwei, voneinander sprachlich-kulturell separierte Aussagen in Gang setzten;
- 2) weiters die Einsicht, dass die sog. Autochthonie der nationalen (muttersprachlichen) Literatur im besten Falle lediglich eine Illusion sein kann und die diskutierte Literatur auf umidealisierte Art und Weise in der Periode ihrer Verschlossenheit in eine In-sich-Geschlossenheit, sprich Dekadenz versinken kann;
- 3) schließlich sollte inofolgedessen der Prozess vergegenwärtigt werden, dass das Zusammenlesen von Literaturen und von Werken der Dichter und Schriftsteller, die parallele Sichtweise sowie der Blick aufeinander und der Einblick ineinander für jede Literatur, für jeden Dichter zu einer großen Bereicherung führt.

Die Goethe'sche Grundlegung kann nicht bloß durch die Wieder-Überlegung und Wieder-Deklaration der sich auf die Weltliteratur beziehenden Aussagen gedacht werden (höchstwahrscheinlich geschieht dies in den wenigsten Fällen), sondern durch die Analyse seiner Herausgeber-, sowie Darbietungs- und Organisationstätigkeit; seinem Beispiel und Vorbild wurde in der Art und Weise gefolgt, dass eine Gegenüberstellung dieser Tätigkeit und der literarisch-wissenschaftlichen Entwicklungstendenzen der Jahrzehnte nach Goethes Tod stattfand. Goethe war derjenige, der die Überlegungen der effektiven, und zugleich den weltliterarischen Prozess stets (neu)stiftenden Vermittlungsrolle teils mit Hilfe von Bücher- und Fachzeitschriften-Besprechungen untermauert hatte. Ebenfalls Goethe war es, der hervorhob, dass in englisch-, französisch- und italienischsprachigen Fachzeitschriften interessante Bei-

6 Günther 1987, p. 244.

7 Dyserinck, Hugo: Komparatistik. Eine Einführung. Bonn: Bouvier 1977.

8 Günther 1987, p. 341.

7 Goethe, Johann Wolfgang: Schriften zu Philosophie, Politik und Naturwissenschaften. Werke in 12 Bden. Bd. 12. Berlin, Weimar: Aufbau 1968, pp. 338-360, pp. 375-377; Peltzer, Alfred: Die ästhetische Bedeutung von Goethes Farbenlehre. Heidelberg: Winter 1903; Westphal, Otto: Die Weltgeschichte im Spiegel von Goethes Farbenlehre. Stuttgart: Kohlhammer 1957.

träge über andere Literaturen, sowie über in anderen Literaturen auffindbare epochen- und stilpoetische Umwälzungen zu lesen sei. Goethe gab sich jedoch nicht zufrieden mit der bloßen Kenntnisnahme dieser Beobachtung. Er fokussierte auch darauf,

- 1) in welcher Art und Weise eine Fachzeitschrift imstande ist, für die Popularisierung der Weltliteratur einen Beitrag zu leisten, und
- 2) aus welchem Grunde den Fachzeitschriften die Vermittlungsrolle zuteil wurde.

In diesem Sinne werden die Fachzeitschriften in das intermediale Netz integriert, da sie ja selber ebenfalls Intermedialität repräsentieren. Die Präsentation einer Nummer der Fachzeitschrift *Le Globe* leitete Goethe folgendermaßen ein:

Mein hoffnungsreiches Wort: daß bei der gegenwärtigen, höchst bewegten Epoche und durchaus erleichterter Kommunikation eine Weltliteratur baldigst zu hoffen sei, haben unsre weltlichen Nachbarn, welche allerdings hiezu Großes wirken dürften, beifällig aufgenommen und sich folgendermaßen darüber geäußert.<sup>6</sup>

Nicht nur in der wiederholten Hoffnung formulierte Goethe seinen Satz, sondern auch in der Betroffenheit, dass diese wirklich bewegte Epoche solch ein Kommunikationsvorhaben in Richtung der Weltliteratur hervorrief, das nicht zuletzt auch in dem Für-Sich-Sein als Kommunikation oder gar als Dialog verstanden werden kann und in den Spalten der Fachzeitschrift realisierbar ist. Noch ein wichtiges Moment sollte erwähnt werden. Zwar definiert Goethe seine Bemühungen nicht nur in Bezug auf die Förderung der Literatur und bezüglich der gegenseitigen Übersetzungs-Darlegung als Weltliteratur-Wissenschaft, obwohl aus seinen Beiträgen, Briefen, mündlichen Aussagen ein solches »System« zusammensetzbar wäre und seine Nachwelt dazu neigte, die Gesamtheit der Goethe-Aussagen als solche (sprich Weltliteratur-Wissenschaft) zu bewerten. Zugleich hat Goethe jene wissenschaftliche Untersuchungsmethode, die die Zusammenschau der Literaturen als Ziel setzte<sup>7</sup> und die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als vergleichende Literaturgeschichte ihren Platz suchte, dann in den akademischen Fächern (unter dem Namen *comparative literature*, *littérature comparée*) auch fand, zum Teil überholt. Die Geschichte dieser Disziplin hat auch paradoxe Momente, denn Goethe betont nicht nur die Bedeutung der Vermittlung, sondern auch die Wichtigkeit der Rezeption (nicht nur das Nachahmen, sondern auch die Quellenforschung): »Wohlwollende Leser geben mir schon lange zu, daß ich anstatt über Bücher zu urteilen, den Einfluß ausspreche, den sie auf mich haben mochten.«<sup>8</sup>

Es muss jedoch so viel dazu deklariert werden, dass trotz der vielen Goethe-Zitate die Geschichte der Anfänge der vergleichenden Literaturwissenschaft nicht anhand ihrer Beziehung zum Goethe-Lebenswerk beschrieben werden kann. Denn der Positivismus hat zwar Goethes äußerst große Bedeutung nicht hinterfragt, wenn er auch seine wissenschaftliche Rolle auf Grund des angenommenen Mangels an Exaktheit an manchen Stellen mit nachlässigem Lächeln handhabte, dennoch ist der Positivismus von dem Goethe'schen Vermächtnis abgewichen. Bzw. war er der Ansicht, das Vermächtnis könne nur in dem Maße von Nutzen sein, wie dies für die wissenschaftliche Systematisierung, für den Ausbau einer als komplett gedachten Begriffsstruktur als notwendig erschien. Das Begriffssystem des literaturwissenschaftlichen Positivismus wich in seinen Terminologien und seiner Wissenschaftstheorie grundlegend vom Goethe'schen Grundgedanken ab, denn den Gegensatz und die Unterschiede der »beiden Kulturen« (human- oder naturwissenschaftlich) versuchte man in der Art und Weise aufzulösen, dass einerseits die Morphologie (als Prinzip der Entwicklung) mechanisch angewendet wurde – z.B. in der Gattungsgeschichte –, andererseits näherte man – dem naturwissenschaftlichen »Beispiel« folgend – unreflektiert die Humaniora zu den Naturwissenschaften. Es wurde gänzlich vergessen, dass aus dem Lebenswerk Goethes keinesfalls problemlos das Ganzheitsprinzip oder der Gedanke der linearen Entwicklung herauslesbar ist; noch dazu wurde außer Acht gelassen, dass auch Goethe die »beiden Kulturen« näher zueinander brachte, er vermittelte auch die ästhetische Betrachtungsweisen der *Farbenlehre*,<sup>7</sup> jedoch wird die Metamorphose als eine – äußerst wichtige – mögliche Form der Persönlichkeitsexistenz aufgefasst), aber während er seine naturwissenschaftlichen Vorstellungen umästhetisierte und seinen naturwissenschaftlichen Entdeckungen eine literarische Form verlieh, sprach Goethe stets von zwei, über Autonomie verfügenden Gebieten der Persönlichkeit und der Sprachlichkeit.

8 Cf. Brunel, Pierre/Pichois, Claude/Rousseau, André M.: Qu'est-ce que la littérature comparée? Paris: Colin 1983; Brunel, Pierre/Chevrel, Yves (Hg.): Précis de littérature comparée. Paris: PUF 1989.

9 Ab 1879 ist der Haupttitel *Acta Comparationis Litterarum Universalium*. Der Jahrgang 1877 wurde in Zusammenarbeit der Universität Babeş-Bolyai und dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, unter der Herausgeber-tätigkeit von Horst Fassel 2002 neu herausgegeben. Cf. noch in dieser Ausgabe die Auswahlbibliografie von Hugo Meltzl von Lomnitz: Fassel, Hoer: Hugo Meltzl – Sámuel Brassai: *Acta comparationis litterarum universalium* (1877). Cluj-Napoca, Klausenburg 2002, pp. 321-329.

10 Der neueste Studienband ist Fischer, Holger (Hg.): Wissenschaftsbeziehungen und ihr Beitrag zur Modernisierung. Das deutsch-ungarische Beispiel. München: Oldenbourg 2005. Nach den einführenden Beiträgen von Hugo Dyserinck und Horst Fassel befassen sich mit dem Thema ausführlich Vasile Voia, Ildikó Tóth-Nagy, Sándor Komáromi, Sanda Tomescu Baciuc, Csilla Tánzos. Aus der wissenschaftsgeschichtlichen Analyse bleibt Attila Faj's wertvoller Beitrag ausgespart (cf. Faj 1969).

11 Fassel, Horst: Wissenschaftsbeziehungen zwischen Leipzig und Klausenburg. Das Beispiel Meltzl. In: Fischer 2005, pp. 147-168; Ders.: Hugo Meltzl und die Anfänge der Komparatistik. Rückblick oder Ausblick. In: Estudios Filológicos Alemanes [Sevilla] 12 (2006), pp. 127-146.

12 Kerekes, Sándor: Lomnitz Meltzl Hugó. Budapest 1937; Berczik, Árpád: Les débuts hongrois de l'histoire littéraire comparée. In: Acta Litteraria Ac.Sc. Hung. 2 (1959), pp. 215-249; Vajda, György Mihály: Acta Comparationis Litterarum Universalium. In: Yearbook of Comparative and General Literature (1965), pp. 37-45.

13 Voia, Vasile: Das komparatistische Programm von Hugo Meltzl von Lomnitz. In: Fassel, Horst (Hg.): Deutsche Regionalliteratur im Banat und in Siebenbürgen im Vielvölkerraum. Cluj-Napoca/Klausenburg: Presa Universitar 2002, pp. 85-90.

14 Ijac, Charles: Une ancienne revue de la littérature comparée. In: Revue de la Littérature Comparée 14 (1934), pp. 733-745; zu seiner ungarischen Kritik cf. Eckhardt, Sándor: Meltzl Hugo. In: Egyetemes Philológiai Közlöny 59 (1935), p. 110.

15 Günther 1987, p. 253.

Die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts institutionalisierte vergleichende Literaturwissenschaft bevorzugte aus diesem Grunde jene Teildisziplin, durch die die »kleinen, bedeutungsvollen Fakten« ohne Hierarchisierung in ihrer Gesamtheit die Ganzheit simulierten (wie z.B. die Stoff- und Motivgeschichte), sowie die sich in den großen, »westlichen« Literaturen strukturierende Gattungsgeschichte, die das Bedürfnis nach monografischen Werken hatte. Daneben verfügte die Einflussforschung über große Popularität, denn in die »Filiation« konnte mehr Literatur einbezogen werden und sie benötigte weder die Bewertung, noch die Meinungsdeklaration in ästhetischen Fragen.<sup>8</sup>

Unter Berücksichtigung dieser Aspekte gewann Hugo Meltzls (und Sámuel Brassais) Unternehmen eine große, besondere Relevanz: Zwischen 1877 und 1888 veröffentlichten sie in Klausenburg (ung. Kolozsvár, rum. Cluj-Napoca) die erste Fachzeitschrift in der Geschichte der vergleichenden Literaturwissenschaft,<sup>9</sup> die mit ihrem Programm, Herausgeberpraxis und mit der Mehrheit der Publikationen, teils mit der Bekanntmachung der Goethe'schen Weltliteraturauffassung zur Institutionalisierung der Disziplin beitragen wollte (trotz der Tatsache, dass es an der zweiten, im Jahre 1872 gegründeten ungarischen Universität keinen solchen Lehrstuhl gegeben hatte. Meltzl war Germanist, und der Polyhistor Brassai – über ihn wird noch später ausführlich berichtet – war vielleicht am allermeisten Linguist), teils wurde die Fachzeitschrift als ein Medium aufgefasst, das die Vermittlung gleichzeitig als Mittel und Ziel formulierte, d.h. sie publizierte in verschiedene Sprachen übersetzte Gedichte, um die noch auf theoretische Grundlegung wartende Übersetzungskunst in die vergleichende Literaturwissenschaft zu integrieren. Was die bisherige Forschung<sup>10</sup> mit vollem Recht hervorgehoben hat: Meltzl war einer der konsequentesten Nachfolger der Goethe'schen Weltliteraturüberlegungen; die Richtung seiner Modifizierungen kann mit der Formung der Weltliteratur in die vergleichende Literaturwissenschaft beschrieben werden. Was jedoch diejenigen, die dem in seiner Zeit beiseite geschobenen Meltzl von deutscher,<sup>11</sup> ungarischer,<sup>12</sup> rumänischer<sup>13</sup> und früher französischer<sup>14</sup> Seite Gerechtigkeit verschaffen wollten, weniger deklarieren, ergab sich gerade aus der Vernachlässigung eines wichtigen Aspekts der Goethe'schen Komparatistik. Denn Goethe hatte das ganz und gar direkte, personenbezogene Erlebnis, seine Werke in Übersetzungen wiederzuentdecken; er blätterte auch in dem von Carlyle geschriebenen Schiller-Lebenslauf. Die Konsequenz, die er daraus gezogen hatte, lässt in die »Naturgeschichte« des Weltliteraturprozesses einblicken, bzw. gibt einen Überblick über die korrektiven Wechselwirkungen:

Es ist aber sehr artig, daß wir jetzt, bei dem engen Verkehr zwischen Franzosen, Engländern und Deutschen, in den Fall kommen, einander zu korrigieren. Das ist der große Nutzen der bei einer Weltliteratur herauskommt [...] Carlyle hat das Leben von Schiller geschrieben und hat ihn so beurteilt, wie ihn nicht leicht ein Deutscher beurteilen wird. Dagegen sind wir über Shakespeare und Byron im Klaren und wissen deren Verdienste vielleicht besser zu schätzen als die Engländer selber.<sup>15</sup>

Als Goethe die *Faust*-Übertragung von Gérard de Nerval liest, erinnert er sich an sein frühes Erlebnis mit der französischen Literatur, an seine Bekanntschaft mit Voltaires Werken, im Zusammenhang mit dem Einfluss Voltaires und seinen Zeitgenossen (des hier mit gutem Recht verschwiegenen Rousseaus), und erinnert uns an die unter diesem Einfluss vollzogenen Kämpfe, die ihn dazu bewegten, seine wahre (dichterische) Natur zu entdecken.<sup>16</sup>

Goethe thematisiert seine eigenen literarischen Fremdheitserfahrungen. Teils dadurch, dass die mit Hilfe der sprachlichen Grenzüberschreitungen offenbarten, versteckten, jedoch die Skizzierung der neuen Züge unterstützenden Charakteristika an das aus der Fremdheitserfahrung wurzelnde Eigene gemahnt, und weil durch die Anderssprachigkeit die kontinuierliche korrektive Tätigkeit immer wichtiger wrd: So kann der Weltliteraturprozess mit Hilfe der wechselseitigen Übersetzungskunst charaktervolle Bestimmungen erhalten. Meltzl versuchte auf der einen Seite mit der Spalte *Petőfiana* seiner Fachzeitschrift (mit Publikationen von in die verschiedensten Sprachen übersetzten Petőfi-Gedichten) und auf der anderen Seite mit seinem nächsten angespornten Ziel, die verschiedensten Volksdichtungswerke in diverse Sprachen zu übersetzen, eine Art Vermittlerrolle auf sich zu nehmen, die den (wenigen) Lesern der Zeitung ermöglichte, das mit Übersetzungen von Petőfi-Gedichten vergegenwärtigte Einzelne und Allgemeine, sowie Allgemeine und Besondere zusammenzutragen und das mit Hilfe der Übersetzungen zum Eigenen integrierte »Fremde« in die gegebene Sprachkultur,

16 Ibid., p. 287.

in das gegebene Literaturbewusstsein einzubauen. In der Übersetzungsliteratur kam nicht das linear aufskizzierte Entwicklungsprinzip zur Geltung, sondern die Zyklushaftigkeit; die Petőfi-Lyrik und die Volksdichtung repräsentierten lediglich in sofern den »Mittelpunkt«, als sie eine Möglichkeit für die Verallgemeinerung des »Einzelnen«, bzw. ein Beispiel für das im Einzelnen steckende besondere Eigene als sprachliche Variante anboten. Der durch die Übersetzungen vielfältig erscheinende Petőfi und die noch vielfältigere Volksdichtung können zugleich die Ineinanderreife der aus der Übersetzungskunst erscheinenden genetischen Beziehung und typologischer Analogie herausheben, wodurch die vergleichende Literaturwissenschaft eine ihrer Epochen selbst definieren kann. Mehr oder weniger in dem Jahrzehnt, als die Grundprinzipien und Methoden der historischen Poetik in der russischen (Literatur)Wissenschaft definiert wurden.

Aus Meltzls Polyglottismus – und später Dekaglottismusprinzip – ergab sich die Konsequenz, dass er den Titel seiner Zeitschrift in mehreren Sprachen angab, obwohl er seine Zeitschrift in Ungarn ursprünglich für die ungarische Wissenschaft veröffentlichte, da er seine Beiträge in 22 Sprachen publizierte (selbstverständlich inbegriffen die »Originalsprache« der zu übersetzenden Gedichte, Volkslieder). Neben der Bezeichnung *Összehasonlító irodalomtörténelmi lapok* findet man auch *Zeitschrift für Vergleichende Literatur*, *Journal d'histoire des littératures comparée*, mit kleineren Buchstaben: *Periodico pella* [!] *storia letteraria comparativa*, *A weekly paper for the comparison of history of literatures*, *Papel periódico por la comparacion de las producciones de las literaturas*. Die Liste der bis dahin für die Publikation gewonnenen Mitarbeiter (*Collaborateurs*) wurden auf der Titelseite der ersten Nummer am 15. Januar 1877 aufgeführt: Dr. Wilhelm Schott (Berlin), Dr. J. Minckwitz (Leipzig), D. Giuseppe Cassone (Sizilien), Dr. O. Hóman (Klausenburg), Sándor Imre (Klausenburg), Dr. P. Mayet (Tokio), Dr. E. Wessely (Leipzig), Dr. Johannes Scherr (Zürich), Dr. P. Avenarius (Leipzig), Dr. Fraccaroli (Sizilien), Dr. V. Thomsen (Kopenhagen).

Im Vorwort der Zeitschrift definiert Meltzl die in dem Titel bezeichnete Disziplin als »moderne Wissenschaft« und begründet zugleich die Notwendigkeit für seine Einleitung und Popularisierung mit folgenden Worten: »Wie auch das Individuum nicht ohne seine Mitmenschen leben kann, so sind auch die einzelnen Völker im geistlichen und literarischen Sinne nicht imstande, ohne den kontinuierlichen Verkehr zueinander zu leben.« (Der Wortgebrauch zeigt, dass die von Meltzl gemeinte »vergleichende Literaturwissenschaft« die Kulturalität selbst auch beinhaltet und mit der Bezeichnung »Verkehr« sind nicht nur die technischen Voraussetzungen der Kommunikation gemeint, sondern es wird zugleich die Anspielung auf Goethe – Verkehr – thematisiert. Der »wissenschaftliche Polyglottismus« sichert die Internationalität der Zeitschrift, Meltzl verspricht den Lesern Beiträge in fünf oder sechs Sprachen (in der ersten Ausgabe findet man neben ungarischen Schriften auch italienische, deutsche und französische), für die Vermittlung der ungarischen Literatur ins Ausland, für »die Präsentierung ausländischer Literaturschätze« erscheint der Ausdruck Import-Export am zutreffendsten. Einerseits aus dem Grund, weil die von der Zeitschrift präsentierten geistlich-literarischen Schätze durch das Hineinfließen in den Welthandel aufgewertet werden und andererseits, da die Hoffnung auf ein wirtschaftliches Gleichgewicht mit dem erzielten Gleichgewicht der Übergabe-Akzeptanz parallel gesetzt werden kann. Diese Bestrebung bezeugt auch die Tätigkeit von »mehreren Herders und Goethes«. Und obwohl die Zeitschrift anfangs fast ausschließlich literarische Beiträge verspricht, die Literatur mit der Metapher »Herz, Geist der Völker« beschreibend, wird nach dem Doppelpunkt vom Herausgeber folgendermaßen fortgesetzt:

[D]ie Zeitschrift wird sich mit Dichtung und Philosophie, sprich mit Metaphysik, Ästhetik, Kritik und eventuell mit Anthropologie (Ethnologie) befassen – mit dem letzteren Aspekt aus dem Grunde, weil ohnedies die ausländische, genauer gesagt die exotische Literatur gar nicht vollständig verstanden werden kann.

In diesem Sinne eröffnet sich die Möglichkeit der Interdisziplinarität, d.h. einer im weiteren Sinne zu verstehenden Kulturwissenschaft. Die ebenfalls als Programmatik aufzufassende Publikation *Vorläufige Aufgaben der vergleichenden Literatur* (9 [1877], pp. 179–182) betont einerseits, dass die Vereinigung der »Übersetzungskunst« und die »Goethe'sche Weltliteratur« als plausibel erscheint, und andererseits die These, dass die vergleichende Literaturwissenschaft dann zu einer »Zukunftswissenschaft« werden kann, wenn sie von ihren

17 Den Begriff der *race* übernahm Meltzl höchstwahrscheinlich von Hippolyte Taine, teils mit der Bedeutung »Volk«, andererseits mit der Bedeutung »Volksseele«.

18 Es gibt trotzdem einige Beiträge mit russischem Aspekt in der Zeitschrift, z.B. Cassone, G.: *Evocazione* (Da A. Pusckin) in 3 (1879), p. 49 (italienisches Gedicht); Russische Literatur in 9/10 (1879), p. 159 (Bericht über B. Krilovs Lessing-Übersetzung); Titellose Gedichte des Grafen Alex. Tolstoj in 4 (1879), p. 63.

Belastungen befreit wird und weder zur *ancilla historiae politicae*, noch zur *ancilla nationis* oder *ancilla philologiae* wird, obwohl nach Meltzl die Zustände der Literaturgeschichte im Jahre 1877 in diesem Sinne charakterisiert werden können; demgegenüber sollte anhand des Beispiels der vergleichenden Sprachforschung die Thematik und Terminologie dieser Wissenschaftsdisziplin erarbeitet werden – als eine wichtige Aufgabe der Fachzeitschrift –, unter Berücksichtigung der »von Goethe gewürdigten Übersetzungskunst«. In diesem Sinne rechnet Meltzl mit allen Dichtern, Übersetzern (Philosophen) der Nation. Im zweiten Teil der Publikation argumentiert Meltzl neben dem Polyglottismus: »Das Prinzip der Übersetzung beschränkt sich auf den *indirecten* Literaturverkehr, im Gegensatz zum Prinzip des Polyglottismus, welcher der *directe* Verkehr selbst ist.« Die Weltliteratur ist ein in der Ferne liegendes Ziel, deswegen kann die Zeitschrift nur so viel auf sich nehmen, als ein kleines Polyglottparlament zu dienen, in dessen Rahmen die verschiedenen Fragen der vergleichenden Literaturwissenschaft diskutiert werden können. Die in eine Utopie mündende Situationsbeschreibung unterstützen die »kosmopolitischen Nebeltheorien« keinesfalls. Jedoch muss vergegenwärtigt werden, dass es für die vergleichende Literaturwissenschaft nicht die Kategorie der kleinen und großen Nationen, kleinen und großen Literaturen gibt, wenn auch bezüglich ihrer Differenziertheit äußerst große Abweichungen auffindbar sind. »Denn eine Menschenrace,<sup>17</sup> u. wäre sie politisch noch so unbedeutend, ist u. bleibt darum von vergl.-litterar. Standpunkt immerhin so wichtig als die grösste Nation.« Unter den Literaturen differenziert Meltzl durch die Verwendung anderer Aspekte. Er stellt den über ein umfangreiches Gattungssystem, sowie über ausgearbeitete Terminologien verfügenden Kulturen jene gegenüber, die die »litteraturlosen Völker« für ihr Eigenes halten und die er aus voneinander abweichenden Gründen lediglich als Kultur mit »Volkslitteratur« bezeichnet. Und wenn diese Art des Klassifizierungsaspektes des 19. Jahrhunderts (denn er zählt die ihm nicht oder weniger bekannten Literaturen in die letztere Kategorie, und ein jeder wirft Meltzl vor, nicht einmal Kenntnis von der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts gehabt zu haben)<sup>18</sup> als falsch erscheint, ist in der Fortsetzung der Publikation (auch im Sinne der Arbeit) einerseits die Möglichkeit des Weiterschreitens jeder Volksindividualität, andererseits die Ablehnung der in der Nationalitätenfrage vertretenen Ungeduld, und der offiziellen Gewalt fortlaufend präsent.

Jener Meltzl (15 [1877], p. 223) erhebt seine Stimme im Interesse der im Zarenrussland verbotenen ukrainischen (kleinrussischen) Sprache und Literatur, der in der alltäglichen Zweisprachigkeit, in der Bikulturalität, mit der heutzutage üblichen Terminologie der Interkulturalität, in der bewussten und kontinuierlichen Überschreitung der sprachlichen Grenzen sein Leben verbrachte. Und wenn er im Sinne der Volksindividuen seine Stimme erhebt, nimmt er vom Nationaldarwinismus die naturwissenschaftliche Metapher zurück und betont den Bedarf nach geistlichem Umweltschutz. Meltzl zieht folgendermaßen die bis heute gültige Konsequenz: »Irgend eine Volkslitteratur hemmen, hiesse eine wichtige Specialität des Menschengestes verwegen ausrotten wollen!« Innerhalb der vergleichenden Literaturwissenschaft ist jede Literatur, Kultur gleichrangig, befreit von der politischen Bevormundung (die Freiheit bestrebend) als Volkspersönlichkeit zum gleichberechtigten Mitglied der menschlichen Gemeinschaft, das Besondere innerhalb des Allgemeinen repräsentierend. Auf diese Art und Weise können die Zusammenhänge von Kultur und Freiheit ans Licht gebracht werden. In diesem Kontext wird der Naturkontext in großem Maß miteinbezogen, der darwinistische Aspekt des *struggle for life* wird unausgesprochen dementiert und die Wesensgleichheit des Naturschutzes und der Volkspersönlichkeit wird hervorgehoben. Auf diese Art werden die Kulturen in ihren Zuständen realistisch beschrieben, und die Kulturalität kann als Zusammenspiel der verschiedenen Kräfte interpretiert werden:

Und ein Zeitalter, das selbst gewisse Tierspecies, wie Gemsen u. Auerochsen, vor Ausrottung mit sorgfältigen u. strengen Gesetzen schützt, sollte der Ausrottung einer Menschenspecies oder was auf Eines herauskommt einer Volkslitteratur wahrlich nicht für fähig gehalten werden können.

Ferner verurteilt er jenen Wettkampf, der unter den »Weltliteraturen« der Völker startete, um ihre eigene Überlegenheit zu beweisen, während die »politische Nation« ihren eigenen, starren Monoglottismus zur Geltung bringen würde; ein »Begriff«, der in seiner antikisierten Form den sprachlichen Nationalismus, den monologischen Sprachgebrauch und Sprachverstehen zum Ausdruck bringt. Demgegenüber kann man mit der von Meltzl umschriebenen

19 Meltzl übersetzt Goethes Begriff *Verkehr* mit *közlekedni* ins Ungarische. Das seit dem Ende des 18. Jahrhunderts verwendete Wort *közlekedni* (»verkehren«): »mit jemandem in Verbindung stehen«, kommt seit 1844 mit der Bedeutung »kommunizieren« vor. Cf. Benkő, Lóránd: *A magyar nyelv történeti-etimológiai szótára* [Historisch-etymologisches Wörterbuch der ungarischen Sprache] Bd. 2. Budapest: MTA 1970, p. 636.

20 In der erwähnten Programabhandlung Meltzls (1/9 [1877], 9 [1878]) nimmt er nicht nur »protokollarisch« Bezug auf Goethe, sondern er baut auch auf die Goethe'sche Grundlegung.

21 Günther 1987, p. 245.

Übersetzungskunst, sowie mit dem Polyglottismus kämpfen. Und was aus all den lediglich geplanten Vorhaben unerfüllt geblieben ist: Meltzl sieht dasselbe Phänomen, Problem, nämlich die literarische Wechselseitigkeit »in der Regel nur 5–8 verschiedenen Stimmen zu überlassen« (in einer Fußnote ergänzt er zu »Stimmen«: d.h. verschiedenen Nationen angehörigen ...). Aus deren Verurteilung könnte man an die Mehrstimmigkeit der von Meltzl thematisierten Wahrheit(en) denken, vielleicht daran, dass Wahrheiten existieren und die Wahrheit in Abhängigkeit dieser Thesen zustande kommen kann. Typischerweise übersetzt Meltzl den folgenden Beitrag aus einem ungarischen Manuskript ins Deutsche: »Warum ist die so genannte patriotische (Nationalitäts- u. Kriegs-) Lyrik bestätigt u. bis zu welchen Grenzen?« Auffallend ist, dass Goethe mehrmals erwähnt wird, während hier Petőfis Name gar nicht vorkommt. »Es scheint«, erörtert Meltzl den ungarischen Schriftsteller, »als ob aller Hass u. Fanatismus, welcher in früheren Jahrhunderten auf dem Gebiet der Religionsfragen sich ungescheut breit machen dürfte, in unsrem Jahrhundert auf dem, der Nationalitätsfragen wiederkehren will.« Die »Nationalitätslyrik« kann die nationale Gemütsbewegung sozusagen entladen, das Theoretisch-Offensive tritt in solchen Fällen an Stelle des Praktisch-Offensiven. Als Konklusion lässt sich Folgendes zusammenfassen: »Alle patriot. Lyrik ist demnach im Allgemeinen bloss zu der Grenze berechtigt, wo sie als Ersatz für den praktisch-offensiven Patriotismus oder als Sporn zu dem praktisch-defensiven dient.« (16 [1877], pp. 241–243; damit wollte ich auch für Meltzls Naivität ein Beispiel geben, nämlich dass er diesmal teils sich selber widerspricht, indem er die Lyrik dem nicht-ästhetischen, sondern ausgesprochen tagespolitischen Aspekt unterwirft, und andererseits der Lyrik solche gesellschaftlich-psychologische Bedeutung zuschreibt, über die sie höchstwahrscheinlich überhaupt nicht oder nur in außerordentlichen geschichtlichen Momenten verfügt.)

Die Zeitschrift nahm mit ihrer Mehrsprachigkeit, mit dem äußerst reichen und vielfältigen, fast unübersichtlichen, bunten Material die Rolle des Vermittlungsmediums auf sich, der Wortschatz der Programabhandlungen verfeinerte weiterhin die von Goethe eingeführten, in den Wortschatz des Handels, der Wirtschaft,<sup>19</sup> des Verkehrs und der Seelenforschung gehörenden Begriffe; dadurch navigierte Meltzl die Zeitschrift in interdisziplinäre Situationen, wogegen der Mitherausgeber nichts auszusetzen hatte. Sámuel Brassai war nämlich ab 1872 als Professor der Mathematik tätig, jedoch auch in ästhetischen und v.a. in linguistischen Fragen aktiv; einige seiner linguistischen Ansichten finden in der heutigen, modernen Sprachwissenschaft ihre Fortsetzung. Er gab mehrere bedeutende Bücher heraus mit folgenden Titeln: *A neo- és palaeologia* (*Die Neo- und Paleologie*) im Jahre 1875, *Logikai tanulmányok* (*Logische Abhandlungen*) 1877, *Szórend és accentus* (*Wortfolge und Akzent*) 1888. Die Kooperation von Meltzl und Brassai schien die Aufeinandergewiesenheit und gemeinsame Problemstellung von Humaniora und Naturwissenschaften zu veranschaulichen, und somit wurde der Kompetenzenraum der vergleichenden Literaturwissenschaft ausgedehnt, unter Rückgriff auf die Lehren und Konsequenzen des Goethe-Lebenswerkes.

Die Zeitschrift konnte selbstverständlich nicht aus den wissenschaftlichen Strömungen der Zeit heraustreten, und gab der positivistischen Philologie ebenso Raum, wie der positivistisch eingestellten Thematologie. Jedoch trat die Zeitschrift, gemäß des Nachlasses Goethes,<sup>20</sup> aus dem Eurozentrismus heraus und präsentierte die Werke der außereuropäischen Literatur und Künste als Bestandteil der Weltliteratur; so gleich in der zweiten Nummer des ersten Jahrganges mit der Veröffentlichung eines dramatischen Gedichts aus der japanischen Literatur (die Veröffentlichung zog sich über mehrere Nummern). In der Kolumne *Külföldi Szemle* (*Auslandsschau*) finden wir mehrere, Japan gewidmete Nachrichten und Berichte, in der Ausgabe vom 31. Dezember 1877 unter dem Titel *Ollanta* die »VI. Szene eines altperuanischen Dramas«, in der vorangegangenen Ausgabe handelte es sich um Nachrichten der persischen, chinesischen, malayo-polynesischen und kaphirischen sowie Eskimo-Kultur und Bildung (Literatur, Wörterbücher), meistens als Auszug englischer Quellen. Jedoch gibt es in der Ausgabe vom 15. Dezember vom eifrigen, gutnamigen Mitarbeiter der Zeitschrift, Johannes Minckwitz Beiträge aus der neolateinischen und neogriechischen Literatur.

Diese Art der Offenheit kann uns wiederum an Goethe erinnern, der die In-sich-Geschlossenheit von Literaturen/Kulturen immer mit Abneigung betrachtete: »Eine jede Literatur ennuyiert sich zuletzt in sich selbst, wenn sie nicht durch fremde *Teilnahme* wieder aufgefrischt wird.«<sup>21</sup> Die Hervorhebung von *Teilnahme* ist sicherlich nicht willkürlich, denn somit kann die Spontaneität und Bewusstheit der literarischen Bewegungen als ein und

dasselbe gehandhabt werden. Die Entschlossenheit der Herausgeberrätigkeit von Meltzls Zeitschrift stammt von dem bewussten (welt)literarischen Organisator, jedoch hing das eingetroffene Material eher von der Wahl der Teilnehmer ab, also repräsentieren sie nicht die Widerlegung des Herausgebervorhabens. Dennoch wird ein anderer Gedanke ebenfalls zum Ausdruck gebracht: Die Hefte der Zeitschrift stellen in ihrer Gesamtheit die vergleichende Literaturwissenschaft und ihre Teildisziplinen dar und zwar durch Abhandlungsprosa und Übersetzungen in Form der Belletristik.

Auffallend in der Zeitschrift Meltzls ist auch, dass er zwar in den meisten Fällen versucht, mehrheitlich über Vorbereitungen, Pläne und zu verwirklichenden Ideen zu berichten und statt Realisierung eher nur andeutet, was zu tun sei, sein primäres Stichwort bleibt dennoch die Vermittlung. Darin kann natürlich die Goethe'sche Warnung entdeckt werden, sieht doch der Weimarer Meister die Konsequenzen aus den Napoleonischen Kriegen samt seinen Folgen in Hinblick auf die Zukunft Europas (und der Welt) und auf das europäische Schicksal der Goethe'schen Humanität in der Annäherung der Völker (und ihren Kulturen) aneinander als unabwendbar und notwendig. Der Gründung der Zeitschrift Meltzls ging der französisch-preußische Krieg voraus. Dadurch, dass er unter den Mitarbeitern die Fachleute aus dem fernen und nahen Osten, sowie vom amerikanischen Kontinent miteinbezogen hatte (teils unter Berücksichtigung der Kulturen vor der Kolonialisierung), hoffte er, in der vergleichenden Literaturwissenschaft solche bedeutenden Förderungsmöglichkeiten der Weltliteratur zu entdecken, die auf der einen Seite mit der weltweit spürbaren technischen Entwicklung Schritt halten, und indem sie Schritt halten, die Zeichen eines Fortschritts zu einer »globalen« Ordnung zur Kenntnis zu nehmen und auf der anderen Seite in dieser »Globalisierung« einen geeigneten Platz für jene Kulturen zu suchen, auf die das Interesse noch nicht fokussiert wurde. So z.B. auf eine Art der »Volksliteratur«, die noch nicht imstande war, sich zu einer »wahren« Nationalliteratur zu formen und sich in die Strömung der Weltliteratur (in jenen Prozess, dessen Rezeption die Weltliteratur bereichert und die Teilnehmer der »Volksliteratur« zu weiteren, notwendigen Schritten verhilft) einzuschalten. Das von Meltzl geplante, großzügige Unternehmen, die *Encyclopedia of the Poetry of the World* hätte Meltzls Polyglottismus-Überlegung veranschaulichen können, die sprachlichen Barrieren mit Hilfe von interlinearen Übersetzung in die eine der europäischen Sprachen überbrückend. Dadurch, dass er nach Volksliedern oder zumindest anderen kurzen poetischen Kompositionen verlangte, hätte er die Vielstimmigkeit der Weltichtung zeigen und veranschaulichen können, in der Vielstimmigkeit das Gemeinsame entdeckend, die in die gleiche Richtung zeigenden Anspielungen, wie etwa die Gemeinsamkeiten in Genre und Tongebung (10 [1879], p. 176). Meltzl macht in seinem Aufruf keinen Unterschied zwischen europäischen oder außereuropäischen, populären oder weniger bekannten Völkern, Kulturen, Sprachen, Literaturen, sondern setzt sich zum Ziel, solch eine Zusammenstellung zu realisieren, welche die von der Literatur verwirklichte Universalität *par excellence* darstellen könnte. Wenn Meltzl in seiner Zeitschrift von der Souveränität der einzelnen Völker (und ihrer Kulturen) schreibt, verleugnet er aber keinesfalls die Existenzberechtigung der Nationalliteraturen. Er kritisiert ihre Verschllossenheit, nämlich dass diese nicht genug vorbereitet sind für die Akzeptanz der Impulse anderer Literaturen.

Besonders wichtig ist Meltzls Beitrag über die Bedeutung der technischen Erfindungen in Bezug auf die vergleichende Litteraturkunde und Sprachkunde (5 [1879], pp. 73-79). Die Reihe der technischen Entwicklungen startet mit der Erfindung des Fotogramm-Telegramm-Fonogramms, dann wird die Reihe fortgesetzt mit Eisenbahn-Telefon-Fonograf. Alle Erfindungen, Neuerungen können der Vermittlung voneinander fern lebender Menschen, Völkern, Kulturen dienen, schon dadurch, dass die Gedanken der Geistesschöpfungen schneller aufgezeichnet und reproduziert werden können. Somit werden die Menschen dazu befähigt, dass ihre Beiträge sowohl räumlich als auch zeitlich an die weitesten Orte in kurzer Zeit gelangen. Meltzl vergleicht das Fonogramm mit einem Herbarium, denn mit Hilfe der Aufzeichnungen von je einem typischen, repräsentativen Stück aus allen Volksdichtungen mit Originaltext und der modernen Sprache authentischer »Reproduktion« halten wir eine Sammlung von unermesslichem Wert in der Hand. Auf der anderen Seite hebt Meltzl auch die Tatsache hervor, dass die im Herbarium gesammelten und gepressten Blüten ihre Farbe und ihren Duft verlieren, während im Fonogramm die Melodien der Volkslieder erhalten bleiben. Und wenn Bücher in der Buchhandlung erwerbbar sind, kann man auch mit der Etablierung und Öffnung von Fonogrammgeschäften rechnen. Die Fonogramme ermögli-

22 Goethe, Johann Wolfgang: Schriften zur Kunst und Literatur. Werke in zwölf Bden. Bd. 11. Berlin, Weimar: Aufbau 1968, p. 459.

23 Angyal, Andreas: Karl Hugo von Meltzl: Ein Vorläufer der neueren Religionsgeschichte und Kulturphilosophie. In: Südostforschungen 7 (1942), pp. 55-107. – Die Anschauung dieser Arbeit kann nicht unabhängig von dem Ort und Zeitpunkt der Erscheinung betrachtet werden.

24 Fassel 2005 (*Wissenschaftsbeziehungen*); Fassel 2006.

chen die Lagerung von »toten« Sprachen und können somit in philologischen Debatten der Linguistik Ausschlag gebend sein. Nicht zuletzt wird in der durch den Fonografen aufgenommenen »Enzyklopädie« die Weltliteratur und noch mehr die Weltpoesie anwesend und auffindbar sein. Die technischen Medien können somit die wissenschaftlichen Untersuchungen unterstützen, aber da sie »Waren« sind, gelangen sie in den Kreislauf des Handels und verhelfen somit auch zum Austausch der Kulturen, zum »lebendigen« Ansporn und zur Bestätigung der vergleichenden Literaturwissenschaft. Zugleich ist die Haltung Meltzls im Bezug auf Technik versus Literaturwissenschaft, und Intermedialität versus Intertextualität äußerst ambivalent. Die Vorteile des Fonogramms gegenüber dem Herbarium sprechen gegen die starre naturwissenschaftliche Applikation. So wird auf die gleichzeitig verwandten und gegensätzlichen Züge der »beiden Kulturen« hingewiesen. Meltzl nimmt an, dass das Fonogramm dabei hilft, den Klang, die Töne und Stimmen, die sprachlichen Wendungen in ihrer »ursprünglichen« Form zu erhalten, und rechnet nicht damit, dass sogar der muttersprachliche Hörer-Rezipient das Gehörte in seine eigene »Sprache«, Stimme übersetzt. Andererseits jedoch fasst er die Übersetzung als Werkzeug der Vermittlung und Annäherung auf, und da es neben der dichterischen Übersetzung auch interlineare Ausdrucksbringung verlangt, verweist er auf die stets aufrecht bleibende Distanz, die zwischen der Ausgangs- und Zielsprache (und ihrer Kultur) spürbar ist. Wieder beziehe ich mich auf Goethe, er bezeichnet den Übersetzer nämlich als »Vermittler dieses allgemein-geistigen Handels«, dessen Tätigkeit den »Wechseltausch« ermöglicht, obzwar die Unzulänglichkeit der Übersetzung kaum bekämpft werden kann, »bleibt es doch eines der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltverkehr.«<sup>22</sup> Daraus ist ersichtlich, dass Übersetzung und Kulturtätigkeit keinesfalls die »Fremdheit« aufheben, sondern sie vielmehr zugänglich machen, und gerade in diesem Prozess der Zugänglichkeit zeigt sich ihre wahre Relevanz. Da das Fremde nicht assimilierbar ist und auch nicht zum Eigenen assimiliert wird, sondern – lediglich – die Wand zwischen dem Fremden und Eigenen aufgehoben wird, kann der zur gegenseitigen Akzeptanz führende Dialog oder Diskurs entstehen.

Meltzl hat dies wahrscheinlich gespürt – sowohl als Übersetzer Petőfis als auch als Herausgeber von Übersetzungen auf verschiedenem Niveau. So viel kann sicherlich deklariert werden, dass er sich nicht bloß von der literaturzentrischen Methode distanzierte, während er ähnliche Fragestellungen der Linguistik und der Literaturwissenschaft betonte, obwohl er beiden Disziplinen voneinander klar trennbare Methodologie zuordnete und die Gültigkeit der Komparatistik auf die als verwandt angesehenen Disziplinen ausweitete. Diejenigen Fachleute, die früher die Bedeutung von Meltzls komparatistischen Abhandlungen der Folkloristik und Religionswissenschaft betonten,<sup>23</sup> sahen nicht nur seine Wichtigkeit als Initiator und ungarischer Weiterdenkender in der vorwiegend aus der deutsch(sprachigen) Wissenschaft kommenden Inspirationen; Meltzl wurde auch als Fachmann angesehen, der den Begriff der Komparatistik – als Ergänzung möchte ich hinzufügen: der modernen, die heutigen Gesichtspunkte und Aspekte der Komparatistik vorahnenden Gedanken – ausdehnte und sogar für Karl Kerényi, dessen Untersuchungsgegenstand die synchretistischen Mythosforschung war, etwas zu bieten hatte.

Meltzl interessierte sich jedoch nicht nur für die fremden, weit entfernt lebenden Völker und Kulturen, sondern als jemand, der in der Zweisprachigkeit lebte, war er sich des Polyglottismus, der Bilingualität Ungarns, bzw. Siebenbürgens bewusst und besaß eine große Sensitivität für die Volksdichtungen, Literaturen, Kulturen der Völker in Siebenbürgen. Die neuere Untersuchung<sup>24</sup> bezieht sich oft auf den siebenbürgisch-sächsischen, rumänischen sowie siebenbürgischen Romastoff sowie auf die als erfolgreich zu bezeichnende Zusammenarbeit Meltzls mit dem rumänischen Lehrer der Franz-Josefs-Universität in Klausenburg, mit Grigoriu Silași, der als zweisprachiger Schriftsteller, jedoch als Rumäne ebenfalls in der Bilingualität und Biculturalität lebte. Auch soll betont werden, dass mit Meltzls Zeitschrift die gegenseitige literarische Kultur der zusammenlebenden Völker, sowie durch die Übersetzungskultur die Gemeinsamkeiten betont und gefördert werden sollten, und in dieser Bestrebung kann mit gutem Recht die Zeitmäßigkeit des vorbild- und beispielhaften Goethe entdeckt werden. Die Mitarbeit des Czernowitzer L.A. Staufe-Simig-nowicz deutet auf eine umfassendere Kooperation, jedoch zugleich auf die Möglichkeiten der Zusammenarbeit auf regionaler Ebene hin, so dass seine Aktivität den Kreis der sich für die Zeitschrift interessierenden Leser erheblich ausweitete. Der polnische Kollege, den



25 Kerekes 1934.

26 Ponori Thewrewk, Emil: Elnöki jelentés a budapesti philológiai társaság 3-ik évi működéséről [Bericht des Vorstandes über das dritte Arbeitsjahr der Budapester Philologischen Gesellschaft]. In: *Egyetemes Philológiai Közlöny* 1 (1877), pp. 408-416.

27 In meiner Abhandlung habe ich folgende Werke verwendet, jedoch mich nicht direkt auf sie bezogen und als Quelle angegeben: Böhler, Michael: *Naturwissenschaften und Dichtung bei Goethe*. In: Wittkowski, Wolfgang (Hg.): *Goethe im Kontext. Kunst und Humanität, Naturwissenschaft und Politik von der Aufklärung bis zur Restauration*. Tübingen: Niemeyer 1984; Hennig, John: *Goethes Europakunde. Goethes Kenntnisse des nichtdeutschsprachigen Europas*. Amsterdam: Rodopi 1987; Nell, Werner: *Reflexionen und Konstruktionen des Fremden in der europäischen Literatur. Literarische und sozialwissenschaftliche Studien zu einer interkulturellen Hermeneutik*. St. Augustin: Gardez 2001; Zima, Peter V.: *Vergleichende Wissenschaften. Interdisziplinarität und Interkulturalität in den Komparatistiken*. Tübingen: Narr 2000; Vajda, György Mihály: *Essai d'une histoire de la littérature comparée en Hongrie*. In: Sötér, István/Süpek, Ottó (Hg.): *Littérature hongroise – littérature européenne*. Budapest: Akadémiai 1964, pp. 525-558, hier p. 530f.

er bei der Eröffnung der Czernowitzer Universität im Jahre 1875 kennen gelernt hatte, präsentierte in der Fachzeitschrift *Übersetzungen von kleinrussischen, d.h. ukrainischen (in der Zeitperiode ruthenischen) Volksliedern*, und diese Vermittlung in deutscher Sprache brachte ein Beispiel für den ungarisch-polnisch-»kleinrussischen« Kulturaustausch (1 [1879], p. 16f., und 6 [1879], p. 10f.).

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Budapester Wissenschaftler und Philologen Meltzls Zeitschriftenunternehmen als verdächtig ansahen und skeptisch betrachteten.<sup>25</sup> Die ebenfalls im Jahre 1877, zum dritten Jahrestag der Budapester Philologischen Gesellschaft gegründete *Egyetemes Philológiai Közlöny (Allgemeiner Philologischer Anzeiger)* verwirklichte (trotz ihrer Bezeichnung) einen anderen Gesichtspunkt, obwohl die Zeitschrift die Veröffentlichung von Übersetzungen durchaus als ihre Aufgabe und Zielsetzung ansah. In den ersten Zeiten reihen sich Abhandlungen – teils zahlreiche Studien aus der Altphilologie – in der Zeitschrift im Sinne der Methodologie des klassischen Positivismus; höchstens sind es kontaktologische Abhandlungen und eher noch Datenabhandlungen, die darüber berichten, dass in Europa die vergleichende Literaturforschung ihren Platz unter den Humaniora sucht. Meltzls Zeitschrift ist die lebendige Widerlegung dessen, dass nur in den großen Zentren die Unternehmen für die Verknüpfung von Peripherie und »Großwelt« realisiert werden können; aus der scheinbar bescheideneren Zielsetzung des Zentrums (Nahebringung, Akzeptanz und Popularisierung der »philologischen Methode«) erschien Meltzls Gedanke für den Vorsitzenden des Budapester Philologischen Vereins, Emil Ponori Thewrewk als utopisch, unrealisierbar.<sup>26</sup> Die Budapester Ablehnung, der Ausfall der Kontaktaufnahme hatte für beide Personen weitreichende Auswirkungen auf ihre spätere berufliche Laufbahn. Die Abwendung vom Polyglottismus verzerrte die Geschichte der ungarischen Komparatistik am Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts zum fragmentartigen Historikum einsamer Initiativen: Höchstens kam in den Arbeiten von Meltzls Klausenburger Studenten jene, auch auf die ungarische Literaturgeschichte anwendbare komparatistische Methode zur Geltung. Gleichzeitig ist festzustellen, dass Meltzl dazu gezwungen wurde, mit der Auslassung von Budapest (und auch aus Wien kamen keine Ermutigungen) mit fern liegenden Forschungs- und Universitätszentren, sowie mit der Peripherie Kontakt zu suchen, doch dies wurde aus Mangel an breiteren Institutionshintergründen (und nicht zuletzt wegen Vereinsamung und sonderbaren exzentrischen Benehmens, »Selbstverteidigungsstrategien« des Herausgebers) immer schwieriger. Die im Jahre 1888 ausklingende Zeitschrift hat dennoch ihre Funktion erfüllt: Die initiatorische Entschlossenheit ist nicht vollständig und spurlos verschwunden – weder aus der Öffentlichkeit der ungarischen noch aus der ausländischen Literaturgeschichte. Meltzls Wiederentdeckung, die Analyse seiner Zeitschrift konnte nach einem Vorbereitungsprozess der 1930er Jahre erst dann erfolgen, als die vergleichende Literaturwissenschaft ihre eigene Geschichte entdeckend die methodisch-theoretischen Erfahrungen dieses Prozesses zu summieren begann – im Interesse der Initiierung einer neueren methodisch-konzeptionellen Wende.<sup>27</sup>

**Prof. István Fried**, emer. Leiter des Lehrstuhls für vergleichende Literaturwissenschaft an der Philologischen Fakultät der Univ. Szeged. Zahlreiche komparatistische Arbeiten zu ostmitteleuropäischen Literaturen sowie Veröffentlichungen über die ungarische Gegenwartsliteratur.

Kontakt: [kompara@hung.u-szeged.hu](mailto:kompara@hung.u-szeged.hu)